

# Bildung I: Eine Einführung

## Bildung II: Mutige Einzelne

## Bildung III: Strukturarbeit

### Bildung I: Eine Einführung

Autorin: Olivia Golde  
Zitiervorschlag: Olivia Golde (2022):  
Bildung I: Eine Einführung,  
Eine neue Bewegung: Re\*mapping Leipzig,  
[online]  
<https://bittehierdenlinkzumpdfsetzen.de/>  
[abgerufen am XX.XX.XXXX]

Ein Universitätsstudium war für Frauen lange unzugänglich. Bis Ende des 19. Jahrhunderts war die Ausbildung von Mädchen und Frauen wenig reguliert und somit den Vorstellungen und Möglichkeiten der Eltern überlassen. Zwar wurde 1835 auch in Sachsen durch das Volksschulgesetz die achtjährige Schulpflicht für alle Kinder eingeführt, man muss sich dieses Gesetz aber eher wie eine Absichtserklärung vorstellen. Das Königreich Sachsen war damals strukturell weder in der Lage, die Umsetzung zu überprüfen, noch überhaupt ausreichend Bildungsstätten anzubieten. Kirchliche Einrichtungen waren somit lange Zeit eine recht alternativlose und daher gefragte Möglichkeit. Darüber hinaus gab es die einfachen Volks- und Elementarschulen, die allerdings unter dauerhaftem Lehrkräfte- und Finanzierungsmangel litten und nur die nötigsten Grundkenntnisse vermittelten. Töchter aus Arbeiterfamilien besuchten, wenn möglich, diese Schulen, wurden dort allerdings auch nur im Hinblick auf eine sich anschließende Arbeit in der Fabrik oder als Hausmädchen etc. ausgebildet. Die bürgerlichen Töchter hingegen wurden an privaten Schulen unterrichtet, mit einem Fokus auf ihr Leben als Ehefrau. Staatlich anerkannte Abschlüsse ergaben sich weder aus dem Besuch der einen noch der anderen Art von Schule. Somit musste das Recht auf Bildung für Frauen in zwei Schritten errungen werden. Zuerst die Möglichkeit, ein anerkanntes Abitur abzulegen und, darauf folgend, die Zugangsberechtigung zur Universität.

Es brauchte einige inoffizielle Gasthörerinnen und einen Gesinnungswandel in der Gesellschaft, maßgeblich angereizt vom Allgemeinen Deutschen Frauenverein (ADF), bevor im Sommersemester 1906 das Gesetz geändert wurde und die ersten 27 Frauen sich offiziell an der Universität Leipzig einschreiben konnten.

Wenn wir danach Fragen, wie gesellschaftlicher Wandel möglich wird, scheinen meist zwei Ansätze auf: Einzelne erobern sich eine Ausnahme und machen somit Schritt für Schritt, Beispiel für Beispiel, am eigenen Leib das bisher Udenkbare existent. Oder die langwierige, flächendeckende Strukturarbeit von Vereinen, Gruppen und Initiativen versucht in der direkten Ansprache der Gesellschaft und ihrer Entscheidungsgremien eine reformoffene Aufmerksamkeit zu erzeugen.

Wenn du dir wünschst, dass es die mutigen Einzelnen waren, dann springe weiter zur Station der Studentinnen.

Wenn du dir wünschst, dass es die Strukturarbeit war, springe weiter zur Bildung III, Henriette-Goldschmidt-Haus.

## **Bildung II: Mutige Einzelne**

**Autorin:** Olivia Golde  
**Zitiervorschlag:** Olivia Golde (2022):  
Bildung II: Mutige Einzelne,  
Eine neue Bewegung: Re\*mapping Leipzig,  
[online]  
<https://bittehierdenlinkzumpdfsetzen.de/>  
[abgerufen am XX.XX.XXXX]

Sich als erste ein Recht zu erkämpfen, muss ein einsamer Weg sein. Im Hörsaal nur junge Männer, drehen sich mit scheelen Blicken um: Hat die sich verlaufen? Nein, sie ist ihre eigene Avantgarde. 1877 kam Ethel Smyth nach Leipzig und machte sich zur ersten Frau, die am Konservatorium Kompositionsunterricht erhielt. Im gleichen Jahr kam auch Hope Bridges Adams Lehmann in die Stadt, und schrieb sich für Medizin als Gasthörerin ein. Die erste hatte wohl Beziehungen, die zweite tat es verkleidet. Bis 1914 folgten auf die beiden über 80 weitere Gasthörerinnen. Jede musste sich persönlich vom Professor die Erlaubnis holen, im Vorlesungssaal anwesend sein zu dürfen. Manche von ihnen waren, wie zum Beispiel Alice Hamilton, extra aus Amerika gekommen. Hamilton übrigens wurde einige Jahre später zur ersten Professorin in Harvard berufen. Eine frühe Ausnahme, denn wenn studieren das eine ist, ist lehren und leiten das andere: Die Universität Leipzig hatte erst 2010 das erste

Mal eine Rektorin. Bis 1920 wurde Frauen, trotz Zulassung zum Studium, weiterhin die Habilitation verweigert. Perfide Inkonsequenz, das Recht auf Bildung abzutrennen vom Recht zur Weitergabe dieser. Dies begann sich erst nach dem zweiten Weltkrieg zu ändern, nicht in erster Linie durch einen Einstellungswandel, sondern pragmatisch durch den allgemeinen Lehrkräftemangel.

Käthe Windscheid ist in dieser Hinsicht ein Beispiel für beide Ebenen, als eine der Personen aus dem bürgerlichen Kontext in Leipzig, die sowohl für ihren eigenen Zugang zu Bildung kämpfte, als auch gleichzeitig viele Jahre in der strukturellen Frauenbildung im Kontext des Allgemeinen Deutschen Frauenvereines (ADF) wirkte. Sie selbst hatte, wie viele andere, deren Familien es sich leisten konnten, im Ausland studiert. Auf Fürsprache ihres Vaters vom Großherzog erhielt sie danach eine Ausnahmeerlaubnis zur Habilitation, der Professorentitel aber wurde auch ihr zeitlebens verweigert. Stattdessen erhielt sie eine Medaille.

Jede von ihnen schuf ein Exempel in einem bis dahin ausschließlich männlich geprägten Kontext. Das Ausmaß der Selbstzweifel, der Verausgabung, der hingegenommenen Irritationen und Anfeindungen muss enorm gewesen sein.

Die Anwesenheit hebt ihren Blick aus der Geschichte und schaut die Skulptur der Bildhauerin Irene Marquardt (\*1943 in Leipzig) an. Langsam dreht Sie eine Runde. Sind das die ersten Studentinnen, wie sie durch die Tore der Universität drängen? Allerdings entstand die Figurengruppe anlässlich des VII. Turn- und Sportfestes der DDR im Sommer 1983. Sind also doch eher sozialistische Studentinnen angedacht, die sich von den alten Mustern befreien (ihre Kleidung abwerfen) und einem Neubeginn in persönliche und berufliche Freiheit entgegenschreiten meinen? Angeblich blieb die Bildhauerin Marquardt der Aufstellung ihrer Skulptur fern, aus Angst vor Ablehnung. Aber es gibt keine wirklichen Quellen dazu, nicht mal ein Schild an der Skulptur, das auf ihren Namen verweist. Selbst wenn wir etwas gemacht haben, waren wir nicht da.

Und vielleicht sind die Studentinnen dieser Skulptur auch deshalb nackt und mager, mit Körpern, in denen sich der Wille als Beulen manifestiert: Die Anwesenheit erinnert sich noch einmal an Ethel Smyth, die sich nach eigenen Angaben die Erlaubnis zum Studium in Leipzig selbst vor ihrem Vater nur mit einem Hungerstreik erkämpften konnte. Und wirklich: Wie formuliert man denn ein Anliegen, für das es gar kein Beispiel gibt?

## Bildung III: Strukturarbeit

**Autorin:** Olivia Golde  
**Zitiervorschlag:** Olivia Golde (2022):  
Bildung III: Strukturarbeit,  
Eine neue Bewegung: Re\*mapping Leipzig,  
[online]  
<https://bittehierdenlinkzumpdfsetzen.de/>  
[abgerufen am XX.XX.XXXX]

In einem Wohnzimmer wurde die Gründung des Leipziger Frauenbildungsvereines beschlossen, der den Beginn der landesweiten Frauenbewegung bedeuten sollte. In diesem Wohnzimmer waren acht Frauen anwesend und zwei Männer. Es war die Wohnung eines Professors und seiner Frau, alle Anwesenden kamen aus dem bürgerlichen Milieu. Man beschloss, mit einem öffentlichen Vortrag zur Gründung des Frauenbildungvereines aufzurufen. Dieser Vortrag mit dem Titel „Leben ist Streben“, gehalten von Auguste Schmidt, fand am 7. März 1865 in der stark besuchten Leipziger Buchhändlerbörse statt. Am darauffolgenden Tag erklärten 35 Frauen ihren Beitritt zum Frauenbildungsverein. Die erste Amtshandlung war die Planung einer gesamtdeutschen Frauenkonferenz für den Oktober des gleichen Jahres, auch sie fand in Leipzig statt, und auf ihr wurde die Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF) beschlossen. All das war gerade erst möglich geworden: Die nach der Niederschlagung der 1848er Revolution erlassenen Gesetze zum Verbot der politischen Betätigung von Frauen (sie galten wie „Blinde, Stumme und Taube“ als unmündig) waren gerade erst durch den Regierungswechsel in Preußen aufgehoben worden und der (politische) Verein war eine zu diesem Zeitpunkt neue Versammlungsform, die es grundsätzlich jeder gesellschaftlichen Gruppe erstmals erlaubte, sich zusammenzuschließen und so ihre Interessen zu vertreten. Parallel lief die Arbeit an der Suche nach Programmierer:innen und Designer:innen. Alle Beteiligten wie auch die im Herbst 2020 und Winter 2021 angefragten Künstler:innen waren im Herbst 2021 durch mehrfach verschobene und nun mehrheitlich im Herbst stattfindende Veranstaltungen aus den Jahren 2020 und 2021 extrem überlastet. Des Weiteren machten sich die steigenden Covid-19 Zahlen in Leipzig auch im Team bemerkbar und im Frühjahr 2022 folgten mehrfache und mitunter langwierige Corona-Erkrankungen einzelner Akteurinnen.

An der als „Leipziger Frauenschlacht“ von den damaligen Medien verunglimpften Konferenz nahmen 120 Frauen aus allen Bundesgebieten teil, wenige Jahre später erfasste der ADF schon über 10.000 Frauen als Mitglieder. Eine der ersten Amtshandlungen auf der Konferenz war die Gründung einer eigenen Zeitschrift, die „Neue Bahnen“. Sie diente sowohl als Mittel der Kommunikation nach außen als auch nach innen, denn schon bald gründeten sich viele Zweigstellen und Untervereine mit ähnlichen Anliegen. Die

Zeitschrift wurde ca. 50 Jahre lang verlegt und bietet noch reichlich Stoff für die Forschung umsetzen kann.

Käthe Windscheidt war eine der Frauen, die für den ADF von 1894-1914 jene Gymnasialkurse leitete, die Mädchen auf das Ablegen des Abiturs als Voraussetzung für ein Universitätsstudium vorbereiteten. 1898 bestanden die ersten fünf Schülerinnen vor einer unabhängigen Kommission am Königlichen Gymnasium in Dresden-Neustadt die Abiturprüfungen. Wie sie sich fühlten, mit diesem Zeugnis in der Tasche? Bis 1914 führte Käthe Windscheid insgesamt 197 Mädchen zum Abitur – 1906 waren unter den ersten 27 Studentinnen der Universität Leipzig neun ihrer Abiturientinnen.

Aber zwei Schritte vor, einer zurück – oder auf jeden Erfolg folgt eine Dreistigkeit: Nach der Verabschiedung des Sächsischen Mädchenschulgesetzes von 1910, das die Einführung von öffentlichen Abiturstufen für Mädchen vorsah, schlug die Stadt vor, die bewährten Gymnasialkurse des ADF zu übernehmen, aber unter männliche Leitung zu stellen.

Neben den Kursen und öffentlichen Petitionen für das Recht auf Bildung fokussierte sich die Vereinsarbeit auch auf das Recht auf Arbeit, um der in dieser Zeit ansteigenden Frauenarmut entgegenzuwirken und später, als die Zulassung von Frauen zum Abitur und somit zur Universität erreicht war, wandte sich der ADF dem Wahlrecht und der politische Beteiligung der Frau zu.

Die Petitionen an das Kultusministerium waren das Mittel der Wahl des gemäßigten Flügels der Frauenbewegung, wobei es die erklärte Strategie war, nicht zu viel zu fordern, um die Machthaber nicht zu vergrämen. Inhaltlich wurde die damals vorherrschende Theorie der Geschlechterdifferenz vertreten, deren Pochen auf die natürlichen Unterschiede zwischen Mann und Frau dazu genutzt wurde, Frauen jegliche Rechte vorzuenthalten. Allerdings wussten die Vereinsfrauen diese neu zu interpretieren und zu ihrem Vorteil zu nutzen: Wenn diese Unterschiede bestünden, dann eigneten sich natürlich auch Frauen besser, Frauen zu unterrichten. So konnten Forderungen für spezielle Lehrerinnenseminare gerechtfertigt werden. Der radikalere Flügel der Frauenbewegung bezog schon damals klar Stellung für die Gleichheit der Geschlechter auf rechtlicher Ebene und argumentierte, dass bestehende Unterschiede nicht naturwüchsig, sondern ansozialisiert seien und somit Mädchen ganz selbstverständlich die gleichen Bildungschancen wie Jungen zustehen sollten. Diese Forderung war so richtig wie wirkungslos, zu grundlegend stellte sie die damalige Gesellschaft in Frage.

Allerdings wurde die Mädchenbildung der Arbeiterklasse von keinem der Flügel gesondert thematisiert und war niemals Gegenstand der Bewegung. Immerhin ermöglichte eine private Stiftung, die ausdrücklich für das Frauenstudium bestimmt war, dem ADF

Ende des 19. Jahrhunderts die Vergabe von kleinen Stipendien an Frauen, denn für die Abiturkurse mussten bis zu 240 Mark Studiengebühren gezahlt werden. Erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts sollte die Stadt einen kleinen Zuschuss dazuzahlen.

Die SPD-Frauenrechtlerin **Auguste Hennig** setzte sich für die Einführung des Internationalen Frauentages ein und wurde als erste Frau in den Leipziger SPD-Parteivorstand gewählt / „Mein größter Wunsch ist, dass alle Frauen in der Welt von der Unterdrückung befreit werden und wir alle gemeinsam für den Frieden arbeiten und schaffen können.“ aus: Neues Deutschland, 19.05.1953, Seite 5) / 1891 trat sie in den Dritten Leipziger Arbeiterverein, 1892 in den Konsumverein und am 1. Juli 1895 in den Sozialdemokratischen Verein Leipzig, Ost-Bezirk, ein. Im Verein für Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse bildete sich Auguste Hennig weiter, begann, politische Themen in ihre Vorträge einzubinden, beteiligte sich an vielen Diskussionsabenden und hielt auch selbst Reden und Vorträge. Ein Foto zeigt sie 1902 als Mitglied einer Schulungsgruppe der proletarischen Frauenbewegung Leipzigs, die von Käte Duncker geleitet wurde. / 1910, erreichte ihre politische Karriere ihren Höhepunkt: Als Delegierte auf der II. Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen unterstützte sie den Antrag von Clara Zetkin und Käte Duncker zur Einführung eines internationalen Frauentages als Kampftag für die Rechte der Frauen. Dieser wurde angenommen.

Unter dem Dach der Leipziger Vereinslandschaft entstanden vier Volkskindergärten, ein Schülerinnenpensionat, ein Seniorinnenheim, das Lyzeum für Damen und das Seminar für Kindergärtnerinnen. 1889 wurde durch finanzielle Unterstützung Leipziger Bürger ein Haus in der damaligen Weststraße 16 erworben. Im Vereinshaus fanden Vorträge und Kurse für Frauen und Mädchen, kulturelle und gesellige Veranstaltungen statt. Es wurde zu einem Zentrum der Frauenbildung in Leipzig. 1921 erhielt das Haus in der heutigen Friedrich-Ebert-Straße den Namen Henriette Goldschmidts. Neben Louise Otto-Peters, Auguste Schmidt, Käthe Windscheid und einigen anderen war auch Henriette Goldschmidt Mitbegründerin des ADF gewesen und hatte sich über 50 Jahre in ihm engagiert. Eine weitere Spende hatte Goldschmidt im Jahre 1911 die Gründung einer Hochschule für Frauen zu Leipzig ermöglicht. Es war die erste ihrer Art und ein Lebensziel der Goldschmidt gewesen, sie war in diesem Jahr 86 Jahre alt. Zwar war es Frauen zu diesem Zeitpunkt schon seit 5 Jahren erlaubt, sich an der Universität Leipzig zu immatrikulieren – aber in einer Gesellschaft wie dieser muss es sich doch sehr anders angefühlt haben, an einer kleinen Hochschule explizit für Frauen studieren zu können. Nicht eine Minderheit, sondern die Zielgruppe zu sein.

Als sich der ADF 1933 der Deutschen Frauenfront unterordnen sollte, löste er sich am 24.09.33 auf einer außerordentlichen Generalversammlung in Leipzig auf, um einer Instrumentalisierung des NS-Regimes zu entgehen.

Auch Goldschmidts Hochschule wurde zu dieser Zeit umbenannt und jede Spur auf ihre jüdische Gründerin getilgt. Zu DDR-Zeiten trugen der Ort und viele andere Schulen der Umgebung dann wieder ihren Namen. In den 90er Jahren wurde bekannt, dass die

Stadt das Haus widerrechtlich an eine Mitarbeiterin der eigenen Verwaltung verkauft hatte, was einen Skandal auslöste. Jahrelang bemühten sich Leipziger Vereine zu dieser Zeit das Haus für gemeinnützige Arbeit verwenden zu dürfen, aber aller Gespräche und Nutzungskonzepte zum Trotz wurde das Henriette-Goldschmidt-Haus im Zuge einer Neugestaltung der Friedrich-Ebert-Straße zu Beginn des Jahres 2000 abgerissen. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass der Abriss für die Erweiterungsarbeiten an der Straße gar nicht notwendig gewesen wäre. Auch ein Weg, Geschichte zu verunsichtbaren.

Die Anwesenheit steht also an der Stelle, wo das Haus war und weiß nicht recht. Denn da ist ein Gebäude und über dem Torbogen hängt der Schriftzug: Henriette-Goldschmidt-Haus, mit Blümchen davor und dahinter. Aber kein Hinweisschild, worum es sich dabei handelt, und die Buchstaben leuchten in der Sonne wie Plastik. Sie geht ein bisschen auf und ab, dann schleicht Sie sich links am Haus vorbei durchs Grüne, um sich von allem auch die Rückseite ansehen zu können. Da muss Sie lachen, fast, wenns nicht auch bitter wäre: von hinten springt einer so deutlich der Neubau entgegen, das Haus bildet eine Einheit mit den zwei Nachbarhäusern, die frisch aus dem Boden gestampft wurden, alles glatt, alles cool. Sie liest nach: 1990 wurde die Fassade unter Denkmalschutz gestellt, immerhin, deswegen musste sie beim Abriss dokumentiert werden und schmückt nun – wenn auch in angepasster Art – als Rekonstruktion den Neubau. Die Anwesenheit klopft an die Seitenwand des Hauses: hohl. und so fühlt sich die ganze Chose auch an: halbgar und hohl, Sie läuft wieder nach vorne und denkt: Zuckerguss? Fehler machen? Meinetwegen, aber ein Kommentar wäre toll. Also zieht Sie aus der Tasche eine Kupfertafel und ihren Stichel und graviert liebevoll ein digitales Gästebuch in die Luft, für alle, die hierzu noch was sagen wollen.

## Quellen:

Ludwig, Johanna. Leben Ist Streben: Das Erste Auguste-Schmidt-Buch ; Reden, Vorträge Und Dokumente Der Ehrungen Zum 100. Todestag Der Pädagogin, Publizistin Und Frauenrechtlerin Auguste Schmidt Am 10./11. Juni 2002 in Leipzig. [Leipzig]: Leipziger Univ.-Verl, 2003.

Krehl, Reinhard, Silke Steets, and Jan Wenzel. Leipzig-Protostatlas: Text, Bild, Karte. [Leipzig]: General Panel für Experimentale, 2005.

Die Frauenportraits der Stadt Leipzig zu Henriette Goldschmidt, Auguste Schmidt, Ottolie von Steyber und Käthe Windscheidt unter:

<https://www.leipzig.de/jugend-familie-und-soziales/frauen/leipziger-frauenportraits>

<https://www.bpb.de/gesellschaft/gender/frauenbewegung/35256/aufbauphase-im-kaiserreich>

<https://www.goldschmidtschule-leipzig.de/schulgeschichte/>

<https://www.frauenorte-sachsen.de/die-frauen/dr-phil-k%C3%A4the-windscheid/>

<http://www.herstory-sachsen.de/audiothek/>

<https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/allgemeiner-deutscher-frauenverein-adf>

<https://www.uni-leipzig.de/newsdetail/artikel/100-jahre-frauenstudium-an-der-universitaet-leipzig-2006-05-04/>